

Prof. Dr. Christian Stettler

# DER HIMMEL AUF ERDEN

Gottes Wohnung bei den Menschen  
als Ziel der Heilsgeschichte

Der folgende Artikel erschien das erste Mal in  
der Zeitschrift DIAKRISIS 2/2021; Herausgeber:  
IKBG – Internationale Konferenz Bekennender  
Gemeinschaften; [www.ikbg.net](http://www.ikbg.net)

Das Neue Testament, ja die ganze biblische Gottesoffenbarung mündet in die gewaltige Schau, in der Johannes sieht, wie Himmel und Erde neu werden und die himmlische Stadt auf die neue Erde herabkommt (Offb 21,1-22,5). Der Himmel auf Erden: Das ist das Ziel der ganzen biblischen Heilsgeschichte. Himmel und Erde sind vereint. Die Wohnung Gottes ist nicht mehr in einem transzendenten Himmel, zu dem die Menschen keinen Zugang haben; jetzt heißt es: „Siehe da, die Wohnung Gottes *bei den Menschen*“ (Offb 21,3).

Die neue Schöpfung ist Gottesstadt und Gottesgarten, Tempel und Braut, Gottesvolk und erneuerter Kosmos in einem. Wie schon in den alttestamentlichen Verheißungen über diesen großen Zielpunkt der Geschichte, so sind auch hier viele Bilder miteinander verwoben. Sie beleuchten die vielen Facetten der *einen* großen, letzten Realität.<sup>1</sup>

Himmel und Erde kommen zusammen. Wir finden dasselbe auch am Anfang der Bibel, im Garten Eden (Gen 2-3).<sup>2</sup> Auch hier sind Himmel und Erde vereint, hier wandelt Gott im Garten (Gen 3,8) und spricht mit den Menschen von Angesicht zu Angesicht (Gen 2,16-17). Hier ist die geistliche Welt sichtbar-leibliche Realität.

Der vorliegende Beitrag ist ein Versuch, mit groben Strichen nachzuzeichnen, wie sich die gesamte biblische Heils- und Offenbarungsgeschichte zwischen diesen beiden Polen bewegt: der Verbindung von Himmel und Erde am Anfang und am Ende, auf den ersten und den letzten Seiten der Bibel.<sup>3</sup>

## 1. HIMMEL UND ERDE BRECHEN AUSEINANDER

Mit dem Sündenfall bricht auseinander, was vorher zusammen war. Die Menschen „verstecken“ sich vor Gott wegen ihrer Sünde, sie können ihm nicht mehr offen und direkt begegnen (Gen 3,10).<sup>4</sup> Der Bruch wird permanent: Cherubim und ein Flammenschwert bewachen den Eingang zum Garten Eden, den Menschen ist der Zutritt zur Gotteswelt fortan verwehrt (Gen 3,23-24). Die Welt bricht auseinander in Immanenz und Transzendenz, sichtbare und unsichtbare Welt. Gottes Welt ist den Menschen fortan entzogen. Während er sich am Anfang inmitten des Gartens Eden und der Menschen bewegte, sind sein Thron und sein Thronrat, die himmlische Versammlung der Engel, für die Menschen nicht mehr zugänglich. Gottes Welt befindet sich nun „im Himmel“, in einer unsichtbaren, unzugänglichen Dimension; die Versuche der Menschen, in den Himmel zu steigen, müssen scheitern (Gen 11,1-9).

<sup>1</sup> Als alttestamentliches Beispiel sei hier Jes 65,16-25 genannt: Das kommende Neue wird hier geschildert als neues Jerusalem, als erneuertes Gottesvolk und als neuer Himmel und neue Erde (s. dazu Hans-Joachim Kraus, *Das Evangelium der unbekanntenen Propheten: Jesaja 40-66*, Neukirchen-Vluyn 1990, 239-243).

<sup>2</sup> Siehe dazu den Artikel „*Wie im Himmel, so auf Erden – Die unsichtbare Welt und die Schöpfung*“ von Prof. Dr. Benjamin Kilchör in der Zeitschrift DIAKRISIS 2/2021; Herausgeber: IKBG – Internationale Konferenz Bekennender Gemeinschaften; www.ikbg.net

<sup>3</sup> Als ausgezeichnete Studie zu diesem großen Bogen von Gen 1-3 zu Offb 21-22 sei empfohlen: T. Desmond Alexander, *From Eden to New Jerusalem: Exploring God's Plan for Life on Earth*, Nottingham 2008; hilfreich ist auch: Vaughan Roberts, *Gottes Plan – kein Zufall: Die Bibel im Zusammenhang erklärt*, Waldems 2011.

<sup>4</sup> Das hebräische Wort für „sündigen“, *chattá*, heißt möglicherweise „sich verstecken“; „Sünde“ (*chattát*) wäre dann der Zustand des Sich-Versteckens (so Nobuyoshi Kiuchi, *Leviticus*, Apollos Old Testament Commentary 3, Nottingham / Downers Grove IL 2007, 36-37; ders., *A Study of Hata' and Hatta't in Leviticus 4-5*, FAT 2,2, Tübingen 2003).

## 2. EINBLICKE IN DIE HIMMLISCHE WELT

An einigen Stellen gibt uns die Bibel dennoch einen Einblick in die himmlische Welt des göttlichen Thronsaals, so in den Visionen von Jesaja, Micha ben Jimla und Johannes (Jes 6; 1Kön 22,19-23; Offb 4-5). Aber es sind nur wenige Auserwählte, welche Zugang erhalten zu Gottes Thronrat. Ein solcher Zugang geschieht nicht nur in Himmelsvisionen, sondern auch da, wo Gott hörbar mit Noach und Abraham spricht; wo Jakob von der Himmelsleiter träumt; wo Mose zu Gott hinaufsteigt auf den Gottesberg und dort die Gesetzestafeln empfängt; wo Aaron und seine Nachfolger einmal im Jahr das Allerheiligste betreten; wo der „Engel des HERRN“ erscheint; wo Propheten etwas von der jenseitigen Welt hören oder sehen.

Nur bei sehr außergewöhnlichen Schwellenereignissen bekommt das Gottesvolk als Ganzes (oder ein Teil davon) etwas von der jenseitigen Welt zu sehen oder zu hören: beim Auszug aus Ägypten und auf der Wüstenwanderung in der Wolken- und Feuersäule<sup>5</sup>, am Sinai in Wolken, Blitzen und Feuer, Donner und Posaunenschall und in der Stimme, welche die Zehn Worte spricht<sup>6</sup>; dann bei der Einwohnung der Herrlichkeit Gottes in der Stiftshütte und im salomonischen Tempel in der Wolke<sup>7</sup>; in der Himmelsstimme bei Jesu Taufe und Verklärung und direkt vor seinem Leidensweg<sup>8</sup>; in der Wolke bei Jesu Himmelfahrt<sup>9</sup>; in Sturm und Feuerzungen an Pfingsten<sup>10</sup>.

Der Himmel ist den Menschen entzogen. Und doch gibt es von der Sinaioffenbarung an wieder einen Ort, an dem sich Himmel und Erde berühren. Gott erwählt Israel als sein Volk, in dessen Mitte er wohnt wie einst im Garten Eden (Ex 25,8; 29,45-46; 1Kön 6,13; 9,3 u. ö.). Im Tempel auf dem Zion berühren sich Himmel und Erde, wie

einst in Eden, und die Symbolik des Paradieses findet sich in vielfältiger Weise im Tempel wieder.<sup>11</sup> Auch Israel als „Land, in dem Milch und Honig fließt“ (Ex 3,8 u. ö.), symbolisiert den Garten Eden.<sup>12</sup>

## 3. KÖNNEN MENSCHEN GOTT SEHEN?<sup>13</sup>

Nach dem Sündenfall ist Gott den Menschen entzogen. Wer ihn jetzt sieht, der stirbt: „Mein Angesicht kannst du nicht sehen; denn kein Mensch wird leben, der mich sieht“ (Ex 33,20). Zwar heißt es beim Bundschluss am Sinai, dass die Ältesten auf dem Gottesberg „Gott schauen“ und vor ihm essen dürfen. Aber was sehen sie da? Mose darf zwar mit Gott sprechen, wie ein Freund, von Angesicht zu Angesicht (Ex 33,11), und er schaut „die Gestalt des HERRN“ (Num 12,8). Und doch darf er Gottes „Angesicht“ nicht sehen, er darf nur Gottes „Herrlichkeit“ hinterherblicken, von hinten, wenn sie an ihm vorübergegangen ist; während sie vorübergeht, bedeckt Gott mit seiner Hand die Höhle, in der Mose sich aufhält (Ex 33,18-23). Und immer, wenn Gottes Herrlichkeit sich für Israel sichtbar macht, ist der Lichtglanz zugleich auch verhüllt in einer Wolke: in der Wolkensäule des Exodus, in der Wolke, welche die Stiftshütte und den Tempel erfüllt. Wenn Gott etwas von sich zeigt, verhüllt er sich zugleich.

Wie Mose begegnet auch Elija Gott auf dem Gottesberg, aber er sieht ihn nicht, sondern erfährt ihn nur im „wortlosen Schweigen“, und als Gott dann mit ihm spricht, verhüllt Elija sein Haupt (1Kön 19,11-13). Jesaja „sieht den Herrn, hoch und erhaben“, er beschreibt aber nur, wie der Saum von Gottes Gewand schon den ganzen Tempel ausfüllt; Gottes Gegenwart wird von Rauch verhüllt, und Jesaja schildert die Serafim, die Gott unablässig „heilig, heilig, heilig“ zurufen

<sup>5</sup> Ex 13,21-22; 14,19 etc.

<sup>6</sup> Ex 19,17-19; 20,18-22; Dtn 5,4.22-26.

<sup>7</sup> Ex 40,34-38; 1Kön 8,10-11.

<sup>8</sup> Mt 3,17 par. ; 17,5 par. ; Joh 12,28.

<sup>9</sup> Apg 1,9.

<sup>10</sup> Apg 2,2-3.

<sup>11</sup> Siehe Gordon J. Wenham, „Sanctuary Symbolism in the Garden of Eden Story“, *Proceedings of the World Congress of Jewish Studies* 9 (1986), 19-25; T. Desmond Alexander, *From Eden to the New Jerusalem* 20-60; Benjamin Kilchör,

*Wiederhergestellter Gottesdienst: Eine Deutung der zweiten Tempelvision Ezechiels (Ez 40-48) am Beispiel der Aufgaben der Priester und Leviten*, HBS 95, Freiburg u. a. 2020, 211-214.

<sup>12</sup> Siehe O. Palmer Robertson, *The Israel of God: Yesterday, Today and Tomorrow*, Philippsburg NJ 2000, 3-25; ders., *Understanding the Land of the Bible: A Biblical-Theological Guide*, Philippsburg NJ 1996, 7-13.

<sup>13</sup> Vgl. zum Folgenden Christian Stettler, *Der Kolosserhymnus: Untersuchungen zu Form, traditionsgeschichtlichem Hintergrund und Aussage von Kol 1,15-20*, WUNT 2,131, Tübingen 2000, 111-114.



Schedelsche Weltchronik, f2r, Nürnberg 1493.

(Jes 6, 1-4). Ezechiel schaut Gottes „Herrlichkeit“ (Ez 1,4-28); das Zentrum des Geschauten ist „eine Ähnlichkeit wie ein Aussehen eines Menschen“ (v. 26) – vorsichtiger könnte er es nicht ausdrücken.

#### 4. JOH 1,1-18: WIE GOTT SICH ZEIGT

Wenn Menschen Gottes „Herrlichkeit“ oder sogar Gottes „Gestalt“ sehen – was sehen sie da? Joh 1,18 bringt es so auf den Punkt: „Niemand hat Gott je gesehen.“ Gott lässt sich erkennen, aber das, was Menschen sehen dürfen, ist streng genommen nicht Gott selber, sondern seine „Offenbarungsgestalt“, seine für Menschen sichtbar oder hörbar gemachte „Außenseite“. Das Alte Testament kennt neben „Gestalt“ und „Ähnlichkeit“ viele weitere Begriffe für diese Offenbarungsgestalt Gottes: Herrlichkeit, Licht, Name, der Engel des HERRN<sup>14</sup>, Weisheit, Wort ...

Der Anfang des Johannesevangeliums fasst den Weg der Offenbarungen Gottes kurz zusammen, v. a. anhand des Begriffs von Gottes „Wort“.<sup>15</sup> Am

Anfang tritt es als das Schöpfungswort in Erscheinung, als das göttliche „Es werde“ von Gen 1. Weil alles durch dieses Wort geschaffen ist, trägt auch alles seinen Stempel. Alles Leben kommt von ihm, und weil sein Licht alle Menschen erleuchtet, ist ihnen Weisheit und Erkenntnis möglich. Trotzdem erkennen sie ihn nicht (Joh 1,1-5.9-10). Dann kommt Gottes Wort „in das Seine“, zu Israel, durch Mose und die Propheten. Hier nehmen es die einen auf und werden dadurch zu Gottes Kindern; andere lehnen es ab (Joh 1,11-13). Dann der „Paukenschlag“ von Joh 1,14: „Das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit.“ Johannes macht hier klar: Der Messias Jesus Christus ist niemand anderes als das Wort Gottes aller Zeiten, nun eben Fleisch geworden. Alle Offenbarung Gottes – durch die Schöpfung, das Licht der Weisheit und das Wort der Propheten – gipfelt im fleischgewordenen Wort, dem Messias Jesus.

Johannes folgert aus diesem Drama von Gottes Offenbarung: „Niemand hat Gott je gesehen; der einziggeborene Gott, der in des Vaters Schoß ist,

<sup>14</sup> Der Engel des HERRN ist eine Offenbarungsgestalt von Gott selber, wie in Texten deutlich wird, welche „HERR“ und „Engel des HERRN“ austauschbar verwenden. Er ist zu unterscheiden von den Engeln als geschaffenen Wesen (vgl. Kol 1,16) (s. Otto Procksch, *Theologie des Alten Testaments*, Gütersloh 1950, 421-425).

<sup>15</sup> Ich schließe mich im Folgenden der Auslegung von Hartmut Gese an, die mich am meisten überzeugt (Hartmut Gese, „Der Johannesprolog“, in: ders., *Zur biblischen Theologie: Alttestamentliche Vorträge*, Tübingen 31989, 152-201).



der hat ihn bekannt gemacht“ (Joh 1,18). Alles, was Menschen jemals von Gott gesehen und gehört haben, kam und kommt von Jesus, einerlei, ob vor oder nach seiner Fleischwerdung. Wo also Menschen im Alten Testament wie Jesaja etwas von Gott sehen durften, da haben sie Jesus gesehen, den noch nicht Fleisch Gewordenen (Joh 12,41). Jesus war schon immer Gottes Offenbarungsgestalt, und nicht erst nach seiner Inkarnation gilt sein Wort: „Wer mich sieht, der sieht den Vater“ (Joh 14,9).

##### 5. PAULUS: „GOTTES BILD“ UND DIE SCHÖPFUNG UND NEUSCHÖPFUNG VON HIMMEL UND ERDE

Eine ähnlich dichte und umfassende Darstellung des Dramas von Gottes Offenbarung wie in Joh 1 finden wir bei Paulus in Kol 1,15-20. V. 15 bezeichnet Jesus als das „Bild des unsichtbaren Gottes“. <sup>16</sup> Damit ist nicht gemeint, dass Jesus ein „Abbild“ Gottes wäre wie Adam und Eva, sondern dass er Gottes „Gestalt“ ist, seine Offenbarungsgestalt, mit der er sich auch schon im Alten Bund den Menschen gezeigt hat. Wenn es also in Gen 1, 26-27 heißt, dass Gott den Menschen „nach seinem Bilde“ schuf, dann versteht das Paulus so, dass der noch nicht Mensch gewordene Sohn Gottes dieses „Bild“ war, dessen Vorbild das erste Menschenpaar nachempfunden wurde. Und wenn ein

Christ durch den Geist Gottes erneuert wird „nach dem Bild dessen, der ihn erschaffen hat“ (Kol 3,10), dann ist auch hier Jesus als das Bild des Schöpfers gemeint, nach dessen Vorbild Christen erneuert werden. Jesus ist die sichtbare „Außenseite“ des unsichtbaren Gottes. Wo immer Menschen den wahren Gott erfahren, begegnen sie Jesus.

In den folgenden Versen, Kol 1,15b-20, werden die biblischen Aussagen über Himmel und Erde in gewaltiger Dichte auf den Punkt gebracht. Alles ist bezogen auf den, der das „Bild Gottes“ ist: Alles kommt von ihm her, besteht durch ihn und geht auf ihn zu. Jesus ist nicht „nur“ der Erlöser einzelner Menschen, sondern seine Person und sein Werk, bis hin zu seinem Tod am Kreuz, betrifft Himmel und Erde in ihrer gesamten Existenz, und zwar in der ersten Schöpfung wie in der neuen Schöpfung.

Der hymnusartige Text Kol 1,15-20 ist in zwei parallele Strophen gegliedert. Beide Strophen haben zum Thema, welche Stellung und Bedeutung Jesus für Himmel und Erde, eben für „Alles“ hat (oder, wie man auch übersetzen kann, für „das All“). Die erste Strophe (Kol 1,15-17) spricht von der ersten Schöpfung, die zweite (V. 18-20) von der neuen Schöpfung.

Bei genauerem Hinsehen finden wir in beiden Strophen dieselben Stichwörter<sup>17</sup>: „erschaffen/Schöpfung“, „Himmel und Erde“, „alles/All“, „der Erste/Erstgeborene“ (und damit eng verbunden „Anfang“ und „Haupt“, s. u.) sowie „in ihm, durch ihn, auf ihn hin“. Diese Stichwörter sind hier der Deutlichkeit halber hervorgehoben:

- (15) Er ist das Bild des unsichtbaren Gottes, der *Erstgeborene* (vor) *aller Schöpfung*.
- (16) Denn *durch ihn* ist *alles geschaffen* worden im *Himmel* und auf der *Erde*, das Sichtbare und das Unsichtbare, es seien Throne oder Herrschaften oder Gewalten oder Mächte: *Alles ist durch ihn geschaffen* und *auf ihn hin*;
- (17) und er ist vor *allem*, und *alles besteht durch ihn*.

<sup>16</sup> Auch in 2Kor 4,4 heißt Jesus „Bild Gottes“. Zum Folgenden s. Christian Stettler, *Der Kolosserhymnus*, 104-132.

<sup>17</sup> Zum Folgenden s. Christian Stettler, *Der Kolosserhymnus*, 133-159.314-318.

- (18) Und er ist das *Haupt* des Leibes,  
(nämlich) der Gemeinde.  
Er ist der *Anfang*,  
der *Erstgeborene* aus den Toten,  
damit er in *allem* der *Erste* sei.
- (19) Denn es gefiel der ganzen Fülle (Gottes),  
*in ihm* zu wohnen
- (20) und *durch ihn alles* zu versöhnen *auf ihn hin* –  
(19) indem er Frieden gemacht hat  
durch das Blut seines Kreuzes –  
(um) *durch ihn* (zu versöhnen),  
was auf der *Erde* und was im *Himmel* ist.

Diese hervorgehobenen Stichwörter bieten uns den Schlüssel für das Verständnis des Texts. In gewisser Weise finden sie sich nämlich alle im ersten Satz der Bibel: „Im Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde“ (Gen 1,1).

Der hebräische Ausdruck „im Anfang“ (*bereschit*) besteht aus zwei Komponenten:

- aus der Präposition *be*, die man mit „in/durch/auf ... hin“ übersetzen kann
- aus dem Nomen *reschit*, das „Anfang, Erster“ bedeutet, die gleiche hebräische Wurzel hat wie „Haupt“ (*rosch*) und manchmal parallel steht mit „Erstgeborener“.

Statt „Im Anfang schuf Gott ...“, kann man also auch übersetzen: „Durch den Ersten schuf Gott ...“, oder: „Auf den Ersten hin schuf Gott ...“, und statt „Erster“ kann man auch „Haupt“ oder „Erstgeborener“ einsetzen. Ein früher rabbinischer Kommentar zum Buch Genesis, *Bereschit Rabba*, belegt, dass man im damaligen Judentum diese unterschiedlichen Übersetzungsmöglichkeiten von Gen 1,1 tatsächlich diskutiert hat.

Und noch etwas ist in diesem jüdischen Kommentar belegt, was für das Verständnis von Kol 1,15-20 entscheidend ist: In typisch rabbinischer Weise hat man Gen 1,1 über das Stichwort *reschit* mit einer weiteren alttestamentlichen Stelle verbunden, wo dieses Stichwort ebenfalls im Zusammenhang mit

der Schöpfung vorkommt: Spr 8,22. Hier sagt Gottes Weisheit über sich selber: „Der HERR hat mich gehabt als *reschit* (Anfang/Ersten) seines Weges, als erstes seiner Werke von jeher.“ In den folgenden Versen (Spr 8,23-31) führt die göttliche Weisheit weiter aus, wie sie vor der Schöpfung schon bei Gott war und bei allen Schöpfungswerken zugegen. Der rabbinische Kommentar folgert aus der Stichwortverbindung von Gen 1,1 mit Spr 8,22: Gott hat Himmel und Erde „durch den *reschit*“ geschaffen, durch die göttliche Weisheit, die schon vor der Schöpfung bei Gott war. Dass Gott Himmel und Erde durch seine Weisheit oder durch sein Wort geschaffen hat, wird anderswo im Alten Testament ja ausdrücklich gesagt, etwa in Ps 33,6; 104,24; Spr 3,19-20.<sup>18</sup>

Genau dieses Verständnis von Gen 1,1 im Licht von Spr 8,22-31 steht auch im Hintergrund von Kol 1,15-17. Jesus ist der „Erste“ und „Erstgeborene“. Er war „vor allem“, weil er die „Gestalt Gottes“ ist. Gott hat „alles im Himmel und auf Erden“<sup>19</sup> geschaffen „in ihm“, „durch ihn“ und „auf ihn hin“. Ursprung, gegenwärtiger Erhalter und Ziel der Welt ist er. Es gibt nichts, was nicht durch ihn geschaffen wäre und deshalb seinen Stempel trägt. Sogar die unsichtbare Welt verdankt ihre Existenz Jesus, wie Paulus speziell betont, auch die Engel- und Dämonenmächte, vor denen die Christen in Kolossä eine überzogene Ehrfurcht verspürten (vgl. Kol 2,10.18).

Dass Jesus der „Erste“ ist und alles „in ihm“, „durch ihn“ und „auf ihn hin“ geschaffen wurde, gilt nicht nur für die erste Schöpfung, sondern nach Kol 1,18-20 auch für die neue Schöpfung. Auftakt der neuen Schöpfung war Jesu Auferstehung: Hier hat er als Erster die kosmisch-leibliche Neuschöpfung erfahren. Hier ist punktuell jenes umfassende Neuwerden der Welt Wirklichkeit geworden, welches die Propheten verheißen haben, ein Neuwerden sowohl in kosmisch-materieller Hinsicht – ein neuer Himmel und eine neue Erde (Jes 65,17) – als auch in Hinsicht auf das Innere

<sup>18</sup> Im frühjüdischen Schrifttum z. B. Weish 9,1 und Sir 24. Zur Schöpfung durch Gottes Weisheit oder Wort s. Hartmut Gese, „Die Weisheit, der Menschensohn und die Ursprünge der Christologie als konsequente Entfaltung der biblischen Theologie“, in: ders., *Alttestamentliche Studien*, Tübingen 1991, 218-248.

<sup>19</sup> Mit der Formulierung „alles im Himmel und auf Erden“ (V. 16) bzw. „alles auf Erden und im Himmel“ (V. 20) ist nicht gemeint, dass nur der *Inhalt* von „Himmel und Erde“ geschaffen und versöhnt worden wäre, nicht „Himmel und Erde“ selber. Vielmehr ist der Ausdruck (wie in 1Chr 29,11) eine Abkürzung für ausführlichere, präzisere Formulierungen wie „Himmel und Erde und alles, was in ihnen ist“ (Gen 2,1; Neh 8,6 u. a.).

der Menschen – ein neues Herz (Ez 36,26). Durch seine Auferstehung hat Jesus jetzt schon Anteil an der neuen Leiblichkeit, die eine andere ist als unsere jetzige schwache, vergängliche Leiblichkeit (1Kor 15,35-55; Röm 8,18-23). Unsere leibliche Auferstehung liegt noch in der Zukunft und wird dann erfolgen, wenn auch Himmel und Erde neu geschaffen und in den „Frieden“, den „Schalom“, den heilen Zustand überführt werden.<sup>20</sup>

Nach Kol 1,20 wurde auch diese künftige Versöhnung und Neuschöpfung von Himmel und Erde ermöglicht „durch ihn“, durch Jesus, und zwar „durch das Blut seines Kreuzes“.<sup>21</sup> Indem er am Kreuz sein Blut vergoss, schuf er die Sühne, welche die Welt braucht, um wieder heil zu werden.<sup>22</sup> V. 19 zeigt uns, warum Jesu Kreuz anders war als die vielen tausend Kreuzigungen der Antike und anders als alle anderen ungerechten Hinrichtungen: weil Gottes „Fülle“ in Jesus Wohnung genommen hatte. Wie es Gottes Herrlichkeit im Alten Testament „gefiel“, in der Stiftshütte und dem Tempel „Wohnung zu nehmen“ (Ps 68,17; vgl. 1Kön 8,13.27) und sie zu „erfüllen“ (Ex 40,34-35; 1Kön 8,10-11), so hat es ihr „gefallen“, in Jesus „Wohnung zu nehmen“ und ihn zu „erfüllen“. Jesus ist Gottes Anwesenheit unter seinem Volk, inmitten seiner Schöpfung, und zwar „in leiblicher Weise“ (Kol 2,9). Weil er Gottes Gegenwart in Person ist, ist auch sein Tod einzigartig, bedeutet sein vergossenes Blut den Schalom für Himmel und Erde. Im Kreuz Jesu kommt der Himmel auf die Erde: „Gott stellt zu uns die Verbindung her ... Sühne ist ... die Verbindung des Abgrunds des menschlichen Lebens mit der höchsten göttlichen Doxa“.<sup>23</sup>

Die Versöhnung von „allem, was auf Erden und im Himmel ist“, ist in Kol 1,20 beschrieben als etwas, was am Kreuz schon geschehen ist. Das ist oft falsch verstanden worden, als lehre Paulus hier eine „All-



Vision vom himmlischen Jerusalem. Francisco de Zurbarán. 1629.

versöhnung“ in dem Sinne, dass am Kreuz schon alles geschehen wäre, dass seither schon alle Menschen, ja Teufel und Dämonen mit Gott versöhnt wären. Aber der nächste Satz im Kolosserbrief zeigt uns, dass Paulus die „Versöhnung des Alls“ auf keinen Fall so meint. In Kol 1,21-23 führt er unmissverständlich aus, in welcher Weise das Kreuz die Christen in Kolossä „versöhnt hat“: nämlich indem sie das *Evangelium* von dieser Versöhnung im *Glauben* aufgenommen haben. Bis dahin (obwohl nach Jesu Kreuzestod!) waren sie Feinde Gottes, und sie werden auch nur dann Versöhnte bleiben, wenn sie nicht vom Evangelium weichen.

2Kor 5,14-21 und Röm 8,18-23 können uns helfen, Kol 1,20 in paulinischer Weise zu verstehen.<sup>24</sup> Von diesen beiden Texten her können wir vier Dimensionen der Versöhnung unterscheiden:

- Jesus hat am Kreuz die *Versöhnungstat* vollbracht, indem er Sühne für die Sünden schuf;

<sup>20</sup> Es fällt auf, dass auch der *Himmel* der Friedensstiftung bedarf. Jes 65,17 und 66,22 verheißen ebenfalls einen *neuen Himmel*, und nach Ijob 25,2 schafft Gott „Frieden in seinen Höhen“. Weil sich in den „himmlischen Regionen“ auch böse Mächte aufhalten (Eph 6,12) und „die Himmel nicht unschuldig sind“ vor Gott (Ijob 15,15), werden im Endgericht auch die Himmlischen gerichtet werden (Ps 82; Jes 24,22; 1Kor 6,3).

<sup>21</sup> Zum Folgenden vgl. Christian Stettler, *Der Kolosserhymnus*, 250-299.

<sup>22</sup> Die alttestamentlichen Sühnopfer haben prophetisch hingewiesen auf dieses gewaltige kosmische Ereignis des Kreuzes. Bei Paulus steht dies zwischen den Zeilen, im Hebräerbrief wird es – wahrscheinlich von einem Schüler des Paulus – ausführlich erklärt.

<sup>23</sup> Hartmut Gese, „Die Sühne“, in: ders., *Zur biblischen Theologie: Alttestamentliche Vorträge*, Tübingen 31989, 85-106: 105.

<sup>24</sup> Vgl. Otfried Hofius, „Erwägungen zu Gestalt und Herkunft des paulinischen Versöhnungs-Gedankens“, in: ders., *Paulusstudien*, WUNT 51, Tübingen 21994, 1-14.

- das Evangelium ist das *Versöhnungswort*, das Menschen auffordert: „Lasst euch versöhnen mit Gott!“;
- die *Versöhnungserfahrung* wird einzelnen Menschen zuteil, die das Evangelium im Glauben annehmen;
- Himmel und Erde werden die *Versöhnungsvollendung* erfahren, wenn Jesus wiederkommt und die Schöpfung von allem Bösen befreit.

Kol 1,20 spricht von der *Versöhnungstat* Jesu am Kreuz und von ihrer Bedeutung für die *Versöhnungserfahrung* und die *Versöhnungsvollendung*, aber nicht von der Art und Weise, wie sich diese vollziehen, nämlich durch die Annahme des *Versöhnungsworts*.

Und doch ist auch die Versöhnung einzelner Menschen durch die Annahme des Versöhnungsworts indirekt in unserem Text präsent, nämlich in Kol 1,18. Hier ist vom „Leib der Kirche“ die Rede, dessen „Haupt“ der Auferstandene ist.<sup>25</sup> Die Kirche (in ihrem wahren, biblischen Sinn) ist nichts anderes als jener Teil der Menschheit, welcher das Versöhnungswort vom Kreuz im Glauben angenommen und so die Versöhnung erfahren hat. Sie ist so zu einem Stück neuer Schöpfung geworden, noch mitten in der alten Schöpfung. Seit Pfingsten „erfüllt“ Christus durch seinen Geist die Kirche (Kol 2,10; Eph 1,23). Sie ist jetzt Gottes Tempel, in dem er wohnt (1Kor 3,16 u. a.).<sup>26</sup> Sie ist nun der Ort, wo Himmel und Erde sich berühren, der Ort, an dem Menschen Gott begegnen und zur Erkenntnis kommen können: „Gott ist wahrhaftig unter euch“ (1Kor 14,25).

## 6. DAS ZIEL: DER HIMMEL AUF ERDEN

Dass Himmel und Erde sich berühren und Gott den Menschen begegnet – das ist der rote Faden der Heilsgeschichte, seit Himmel und Erde aus-

einanderbrachen. Von der Erwählung Abrahams an weitet sich die Berührung von Himmel und Erde Schritt für Schritt aus, Gott kommt den Menschen immer näher: in Offenbarungen an die Väter und Propheten, auf dem Sinai, in Stiftshütte und Tempel, in leiblicher Form in seinem Sohn, im Heiligen Geist in seiner Kirche.

Ziel der Heilsgeschichte ist die völlige Heilung des Bruchs zwischen Himmel und Erde. Sie wird dann vollzogen sein, wenn das Neue Jerusalem aus dem Himmel auf die Erde gekommen ist. Dann wird Gott so unter den Menschen wohnen, dass sie ihn sehen, wie er ist (Offb 21,1-22,5).<sup>27</sup> Dann wird sogar die erste Schöpfung übertroufen werden: Denn weder das Chaosmeer noch die Finsternis, welche die erste Schöpfung noch begleiteten (Gen 1,1-5), werden dann noch Platz haben, denn es wird gar nichts Böses und Bedrohliches mehr geben.<sup>28</sup> Auch für die himmlischen „Lampen“ (Gen 1,14-18) wird kein Bedarf mehr sein, weil Gott und das „Lamm“ mit ihrem Lichtglanz alles erleuchten werden (Offb 21,23; 22,5). Dann wird die Welt der Tempel sein, so wie es der Garten am Anfang war.<sup>29</sup>

<sup>25</sup> Zum „Leib des Messias“ s. auch Röm 12,4-5; 1Kor 12,12-13,27; Eph 5,22-33; vgl. Christian Stettler, *Der Kolosserhymnus*, 200-234.

<sup>26</sup> Vgl. T. Desmond Alexander, *From Eden to the New Jerusalem* 60-73.

<sup>27</sup> Es wird keinen Tempel mehr brauchen (Offb 21,22-23). Johannes schaut das Neue Jerusalem in Würfelform, so wie das Allerheiligste im Jerusalemer Tempel Würfelform hatte. Die neue Stadt ist als Ganze das Allerheiligste.

<sup>28</sup> Den Ort der ewigen Strafe wird es zwar auch noch geben, aber er wird außerhalb des neuen Himmels und der neuen Erde sein (Offb 21,8; 22,15). Wie man sich das vorstellen muss, bleibt offen. C. S. Lewis hat in seinem berühmten Gleichnis *Die große Scheidung* (Einsiedeln 122018) eine Antwort versucht, die sich zu lesen lohnt.

<sup>29</sup> Vgl. T. Desmond Alexander, *From Eden to the New Jerusalem* 13-20.



### Prof. Dr. Christian Stettler

ist ein begeisterter Anhänger von Jesus Christus, Familienvater, evangelischer Pfarrer und Titularprofessor für Neues Testament und Antikes Judentum in der Schweiz. Er wurde 1966 geboren. In seiner Jugend engagierte er sich als Laienorganist und in der kirchlichen Jugendarbeit. Nach dem Theologiestudium in Zürich, Tübingen und Erlangen und dem Lehvikariat wurde er 1992 zum Pfarrer ordiniert. 2000 wurde er in Tübingen zum Dr. theol. promoviert, 2014 habilitierte er sich in Zürich. Mit seiner Frau Hanna hat er drei Söhne und teilt sich mit ihr eine Pfarrstelle. Zudem unterrichtet er an der Universität Zürich und der Staatsunabhängigen Theologischen Hochschule Basel.